

Krieg oder Frieden?

Noch immer schwanken die Balkandelegierten, ob sie noch länger auf die friedliche Antwort warten, oder wie es angeblich schon beschlossen war, die Verhandlungen in London kurzerhand abbrechen sollen. Londoner Zeitungen berichten zwar, die Balkandelegierten bereiteten ihre Abreise vor, doch sind diese Meldungen wohl verfräht. Denn die von den Verbündeten vorbereitete Note, worin den türkischen Vertretern der endgültige Abbruch der infolge des politischen Szenenwechsels in Konstantinopel als ausfallslos erscheinenden Friedensverhandlungen angekündigt werden sollte, ist noch nicht fertiggestellt und konnte deshalb auch nicht, wie die Bulgaren verlangten, zur Weitergabe an Reschid-Pascha unterzeichnet werden.

Daß der Notenentwurf, der nur ein paar Zeilen zu umfassen braucht, bei völliger Einmütigkeit der Urheber ganz gut hätte bereits vollendet werden können, ist klar. Mit dieser Einmütigkeit hapert es aber einigermaßen, weil die Lage der einzelnen Verbündeten verschieden ist. Den Bulgaren liegt zwar auch nichts an einer Fortsetzung des Krieges, aber sie haben doch in Adrianopel und an der Thakatalbachinie wenigstens noch Kampfobjekte, die Pulver und Blei wert sind.

Für Serben und Montenegriner gilt das nicht, sie sind deshalb weniger geneigt, durch zu starken Druck auf die Türkei die Friedensausichten zu verschlechtern. Vollends eigenartig ist die Lage der Griechen. Sie haben zwar ebenfalls kein Interesse an der Verlängerung des Feldzuges und sind durchaus willens, der Türkei eine übermäßige PreSSION zu ersparen. Andererseits würden sie sich mit einem zu heftigen Bemühen, dem Latendrang namentlich ihrer bulgarischen Bundesbrüder Jügel anzulegen, dem Vorwurf aussetzen, daß sie nicht einmal den Waffenstillstand unterzeichnet hätten und demgemäß Bulgarien nicht an der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten hindern könnten, die Griechenland nicht eingestellt hat.

Auch in den Kreisen der Mächte (mit Ausnahme von Rußland und Frankreich) scheint man sich jetzt zu sagen, daß der Friede längst zu erreichen war, wenn man energisch bei beiden Parteien dazu gedrängt hätte. Es ist bezeichnend, daß der Pariser Temps, der sich bisher für Rußlands Vorgehen begeisterte und für Auflösung der europäischen Türkei schwärmte, schreibt: „Trotz des Willens der Mächte, die asiatische Frage nicht zu berühren, könnte diese Frage sich vielleicht von selbst stellen. Dann wäre der jetzige Waffenstillstand nur ein Zwischenakt zwischen dem Zusammenbruch der europäischen und dem Zusammenbruch der asiatischen Türkei gewesen. Die Nachrichten, die aus Armenien und Syrien kommen, klingen schlecht. Bis jetzt haben sich die Großmächte entschlossen gezeigt, nichts zu tun, was ihre Harmonie stören könnte. Aber die Lage würde sich sehr entschieden ändern, wenn an andern Punkten des ottomanischen Reiches blutige Konflikte ausbrächen, die diese oder jene Macht an ihre moralischen Verpflichtungen erinnerten. Unter diesen Umständen sollten die Großmächte ihre Abereinstimmung benützen und allen Parteien zur Nachgiebigkeit raten. Da die unglückliche Türkei aus der neuen Krise keine Stärkung zu erwarten hat, so können die Verbündeten sich mit Geduld wappnen. Man würde es schlecht aufnehmen, wenn sie jetzt durch einen plötzlichen Wiederbeginn der Feindseligkeiten den europäischen Mächten, die ihnen bis jetzt günstig gesinnt waren, Schwierigkeiten schaffen wollten. Das ist der Rat, den die Vorkonferenz der Balkanverbündeten erteilen sollte. Wenn dieser Wunsch sich mit genügender Klarheit und Einheit ausdrückt, so ist die Hoffnung berechtigt, daß auf ihn gehört wird.“ Wenn die Mächte sich zu solchem Vorgehen entschließen könnten, so wäre es vielleicht möglich, daß der Friede auf Grund eines Vergleichs zustande käme, wie ihn jetzt die Türken anbieten.

Danaoh sollen Adrianopel und ein schmaler Streifen Gebiets ringsherum als neutrale Zone zwischen der Türkei und Bulgarien erklärt werden, nach dem Muster der neutralen Zone, die

bei der Trennung Norwegens und Schwedens geschaffen wurde. Diese Zone darf nicht besetzt und nicht von Truppen besetzt werden und erhält eine selbständige Verwaltung unter einem Gouverneur, der einem der europäischen Kleinstaaten (etwa der Schweiz?) zu entnehmen ist. Das ist immerhin ein Vorschlag, auf den man sich einigen könnte, wenn — Rußland nicht schon den Balkanstaaten zu weitgehende Versprechungen gemacht hat. Das ist die entscheidende Frage!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Geburtstages den deutschen Kronprinzen zum Obersten ernannt.

* Die Verhandlungen zwischen den zuständigen Ressorts über eine Reform der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige haben nunmehr dazu geführt, daß ein Entwurf aufgestellt worden ist, der demnächst dem Bundesrat zur Beratung und dem Reichstage vorzulegen ist. In dem Entwurf werden vor allen Dingen die Gebühren für die Sachverständigen einer wünschenswerten Erhöhung unterworfen, so daß den hervorgetretenen Anträgen in dieser Hinsicht Genüge gesehen dürfte.

* Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha stimmte dem Antrage seiner Verfassungskommission zu, die Staatsregierung um Vorlage eines Gesetzesentwurfs zu eruchen, der unter Abänderung des Staatsgrundgesetzes an Stelle des jetzigen indirekten Wahlverfahrens die Einführung des direkten Wahlrechts bezweckt. Die Staatsregierung widerlegt sich indessen der Einführung des Reichstagswahlrechts für die Landtage. Der Staatsminister Richter erklärte demgemäß, daß er eher von seinem Amte weichen wolle, als dem Antrag auf Abänderung des indirekten Wahlrechts Folge zu geben.

Osterreich-Ungarn.

* Das österreichische Kaiserhaus hat einen herben Verlust erlitten. Nach schwerem Leiden ist Erzherzog Rainer im Alter von 86 Jahren in Wien verstorben. Der Verstorbene hat früher im politischen und militärischen Leben der Donaumonarchie eine hervorragende Rolle gespielt. So war er von 1861 bis 1865 Ministerpräsident, und unter seiner Leitung hielt die Verfassung in Osterreich ihren Fuß. Der Deutsche Kaiser war ein besonderer Verehrer des greisen Entschlafenen.

* Gegen die ungarische Wahlreform, wie sie die Regierungsmehrheit vorgeschlagen hat, wollen die Sozialdemokraten mit allen Machtmitteln Sturm laufen. Der Parteitag hat beschlossen, daß die Sozialdemokraten sich an den Wahlen nicht beteiligen sollen, falls der Entwurf zur Wahlreform ohne Mitwirkung der Regierungsgegner, die zum großen Teil von den Sitzungen ausgeschlossen sind, zustande käme. Auch wird die Parteileitung ermächtigt, den Generalfreitag an einem von ihr zu bestimmenden Tage zu versetzen.

Frankreich.

* Der Kriegsminister Etienne hat jetzt in der Pariser Presse bekannt gegeben, welche Reformen er als die wichtigsten zunächst durchzuführen gedenke. Seine besondere Aufmerksamkeit wird er der bisher als Stiefkind der Heeresverwaltung behandelten Kolonialarmee zuwenden und die Reform der Militärgerichte durchzuführen. Dem seit langer Zeit geführten Streit über die Einführung leichter Haubitzen will der Minister, der unbedingt Anhänger der Notwendigkeit dieser Waffe ist, ein rasches Ende bereiten. Eine Vorlage ist bereits in Angriff genommen, die den Vorschlag der deutschen Armeeform durch ihre Hauptabteilungen beseitigen soll.

England.

* Der Wahlgelentwurf ist wegen der Schwierigkeiten, die der Antrag des Staatssekretärs des Außen auf Einführung des Frauenstimmrechts bereitet, von der Regierung zurück-

gezogen worden. Die Stimmrechtlerinnen Englands haben also zu früh triumphiert. In London sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, da man Ausschreitungen der streikenden Damen fürchtet, deren Führerin angekündigt hat, die Stimmrechtlerinnen würden von jetzt ab dem Publikum das Leben unmöglich machen, bis ganz England im Interesse der Ruhe und des Friedens das Frauenwahlrecht fordert.

Balkanstaaten.

* Die neue türkische Regierung hat unmittelbar nach ihrem Amtsantritt erklärt, daß sie eine Summe von 100 bis 120 Millionen Mark aufbringen werde. Diese Nachricht wird von den türkischen Friedensdelegierten in London als nicht unwahrscheinlich bezeichnet. Man meint, die Regierung habe vielleicht gewisse



Erzherzog Rainer von Osterreich †.

Der 86 jährige Nestor des Hauses Habsburg, Erzherzog Rainer, ist in Wien gestorben. Der Erzherzog hatte vor kurzem glücklich eine Lungenentzündung überwunden. An seinem Krankenbett weilte seine 88 jährige Gemahlin, Erzherzogin Marie. Erzherzog Rainer ist am 11. Januar 1827 in Mailand geboren und hat sich am 21. Februar 1852 mit der Erzherzogin Maria von Osterreich vermählt. Er ist Chef des Preussischen Niederrheinischen Füsilierregiments Nr. 39.

Kronjuwelen als Pfand gegeben, so z. B. den massiv goldenen, mit überaus kostbaren Edelsteinen geschmückten Thron. Amerikanische Finanzleute hätten diesen bereits vor längerer Zeit kaufen oder beilehen wollen.

* Nach den neuesten Meldungen aus Sofia sind die Besprechungen zwischen Bulgarien und Rumänien wieder aufgenommen worden und werden in freundschaftlicher Weise fortgesetzt. In rumänischen Kreisen wird in Abrede gestellt, daß Rumänien bei der vorgeschlagenen Änderung der Dobrußagrenze Balfst und Sifistria beansprucht, doch wird noch immer verschwiegen, welche Forderungen eigentlich erhoben werden. Man weiß nur, daß Rumänien bulgarisches Gebiet beansprucht.

Marokko.

* In Marokko hat in der Gegend von Mogador wieder ein heftiger Kampf zwischen Franzosen und einer Abteilung der unabhängigen Anflus stattgefunden. Die Marokkaner wurden nach heftigem Artilleriekampf, dem ein Sturmangriff folgte, zurückgeworfen. Sie hatten starke Verluste; auf französischer Seite sind mehrere Soldaten gefallen und etwa zwanzig verwundet worden.

Mien.

* Das Zarenreich hat in Persien einen bedeutsamen Sieg errungen. Die Erteilung der Konzession an Rußland zum Bau einer Eisenbahn von Dschulfa nach Tabriz, deren Verlängerung nach Teheran nur eine Frage der Zeit ist, mit einer Nebenlinie nach dem nördlichen Ufer des Urmarees ist vom Kabinett bewilligt worden. Die Dauer der Konzession

beträgt 75 Jahre. Die Konzession gibt nach dem B. L. Rußland gleichzeitig das Recht, die Kohlenlager und Petroleumquellen im Gebiet von 80 Werst auf jeder Seite der Bahn auszubenten. Der persische Anteil an der Ausbeute beträgt 20 Prozent. Die Bauzeit ist auf drei Jahre festgesetzt, bei sofortigem Beginn der Arbeiten. Die Bahn bietet dem deutschen Handel nur geringen, für Rußlands Handel dagegen enormen Vorteil.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 29. Januar.

Am Dienstag teilte der Präsident dem Kaiser mit, daß Kaiser Wilhelm für die übermittelten Glückwünsche bestens danken wollte. Auf der Tagesordnung standen zunächst verschiedene „Kleine Anfragen“. Der nationalliberale Abg. Dastermann über drei eingebracht, unter ihnen die wichtigste die, ob es dem Reichstanzler bekannt sei, daß England, Frankreich und Rußland über die Abgrenzung ihrer Interessensphären über die asiatischen Türkei geeinigt haben. Unter auflöser Spannung des Hauses beantwortete im Auftrag der Regierung Geh. Rat Lehmann die Frage dahin, daß zwar derlei Gerüchte dem Reichstanzler zu Ohren gekommen seien, daß aber amtliche Berichte darüber nicht vorliegen, und daß vertrauenswürdige Klärungen (wahrscheinlich von Seiten der Vertreter jener drei Mächte) das Vorhandensein derartiger Vereinbarungen als ausgeschlossen erscheinen lassen. Wie die allgemeine Unruhe fundig war das Haus mit dieser Erklärung nicht einverstanden.

Zum Schluß fragte der Abg. Gradnauer (103.), ob der Reichstanzler Auskunft über die Gerüchte bezügl. neuer umfassender Militärforderungen, abgesehen vom Ausbau der Flotte, zu geben bereit sei. Major Hoffmann antwortete darauf, daß die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung sich über die Notwendigkeit erneuter Verstärkungen ihrer Küstung einig seien, daß aber genauere Mitteilungen über das Maß dieser Verstärkungen nicht gemacht werden könnten.

Nachdem damit der interessanteste Teil der Sitzung scheinbar erschöpft war und viele Abgeordnete den Saal verlassen hatten, wurde die Debatte über den Etat des Innern am 11. Tag — fortgesetzt. Geburtenrückgang, die Not der Weinbäuer in Büttemoerg, die Gesundheitsverhältnisse der polnischen Arbeiter, Oberschlesien und im Ruhrrevier wurden bunt besprochen.

Eine längere Debatte entspann sich über das Thema „Krankenpfleger und Pflegerinnen“. Dazu teilte der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Bum mit, daß das Reichsgesundheitsamt Vorschläge bezüglich einer grundsätzlichen Regelung des Tag- und Nachtdienstes, ein Mindestruhezeit, sowie des Jahreserholungsurlaubes gemacht hat. Die Vorschläge werden Einzelstaaten übermitteln worden.

Abg. Thoma (nat.-lib.) empfahl sofort die Einrichtung eines milchwirtschaftlichen Instituts. Dr. Blund (fortsch. Pp.) die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Zentralinstituts. Zum Schluß teilte Präsident Bum mit, daß entgegen allen Nachrichten der Erreger der Maul- und Klauenpest noch nicht gefunden worden. Darauf vertagte sich das Haus.

Von Nah und fern.

Vier Rettungsmedaillen am Bande. Der Schiffer Wilhelm Blohm in Altona bei Cuxhaven. In Anerkennung hervorragender Leistungen aus Seemot erhielt er vor ein paar Jahren die deutsche und die englische und auch die amerikanische Rettungsmedaille. Er hat ihm der König von Italien noch nachträglich wegen seiner Verdienste bei den Rettungsarbeiten nach der Erdbebenkatastrophe Messina die Silberne Rettungsmedaille am Bande verliehen. Blohm gehörte damals Besatzung des deutschen Schulkreuzers „Bittin Luise“. Sechs seiner Rettungs Kollegen erhielten dieser Lage die gleiche Auszeichnung.

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul Dits. (Fortsetzung.)

Die Kunsthandlung, die Lucies ersten Kleinigkeiten gelaufen hatte, schien gute Erfolge damit erzielt zu haben; denn fast jeden Tag gab es Nachbestellungen, so daß sie auf Wochen hinaus beschäftigt war. — Einmal, als sie wieder einen Teil ihrer fertiggestellten Arbeit ins Geschäft trug, glaubte sie die Entdeckung zu machen, daß der Chef sie nicht mehr mit so diskreter Zurückhaltung behandelte, als es zuerst geschehen war, ja, es kam ihr sogar vor, als lächelte er sie hier und da ein wenig dreist an. Das erschreckte sie dermaßen, daß sie alle Kraft zusammennehmen mußte, um ihre Würde und Haltung zu bewahren. So wie die Abrechnung beendet war und sie ihr Honorar empfangen hatte, eilte sie davon, mit dem festen Vorsatz, diesen Laden nie wieder zu betreten. Aber kaum war sie draußen, als eine neue Überraschung ihrer harpte. Fener Herr Baron Lauben trat ihr so bestimmt in den Weg, daß sie ihm nicht gleich davonlaufen konnte.

„Ah, meine Gnädigste,“ rief er galant grüßend, „endlich einmal hab' ich wieder den Vorzug! Warum höre ich denn gar nichts von Ihnen? Vergebens habe ich alle Kunsthandlungen nach Ihren Arbeiten abgesehen. Nichts, gar nichts fand ich. Warum denn nicht? Sie haben wohl kein richtiges Vertrauen zu meinen Rat schlägen, wie? Na, seien Sie nur bitte ganz ehrlich, ich nehme es Ihnen gar nicht übel.“

Sie wollte ihn ein wenig kurz abfertigen, aber sie konnte es nicht. Unwillkürlich mußte sie über ihn lächeln und dann erwiderte sie höflich: „Sie sind im Irrtum, Herr Baron, ich habe nichts ausgestellt, weil ich nichts habe. Die vielen Nachbestellungen von diesem Geschäft hier nahmen alle meine Zeit in Anspruch.“

Er tat ganz harmlos. — „O, also machen Sie gute Fortschritte. Das zu hören, freut mich außerordentlich.“

Heiter antwortete sie: „Ja, ich wundere mich eigentlich selber darüber, daß meine kleinen Sachen so viele Liebhaber finden.“

Blötzlich sah er sie an, so fest und so prüfend, als wollte er in ihrer Seele lesen. Als er aber ihr gutmütig harmloses Lächeln sah, änderte sich sein Aussehen sofort, und er sagte galant: „Sie schätzen eben Ihre Arbeiten nicht hoch genug ein, meine Gnädigste!“

Sie lächelte, schweig und ging weiter. Er blieb ganz dreist an ihrer Seite. „Ich habe heute einen neuen Vorschlag für Sie, mein gnädiges Fräulein, kommen Sie mit zu Schulle, da ist seit gestern eine Böllin-Ausstellung eröffnet. So etwas sehen Sie sobald nicht wieder.“

„Sehr liebenswürdig, aber leider kann ich nicht.“

Unwillkürlich ging sie schneller. Er aber auch. „Mein Gott, das dauere keine halbe Stunde. Als Künstlerin muß Sie doch etwas interessieren.“

„Gewiß, ich liebe Böllin sogar sehr. Leider aber habe ich heute keine Zeit.“

„Für Meister Böllin sollte eine Künstlerin immer Zeit haben!“

Lächelnd entgegnete sie: „Meine Mama ängstigt sich, wenn ich nicht zur Zeit da bin.“

„So werde ich Sie entschuldigen.“

„Sehr gültig, doch ich muß bestens danken.“

„Ein wenig verdächtig, bis er die Lippen zusammen. — Lassen Sie doch mit sich reden! Es soll Ihnen doch nur eine Freude damit gemacht werden!“

Sie nickte ihm dankend zu. —

„Seute muß ich leider bedauern.“

„Wir nehmen ein Auto: Ich bringe Sie bis vor die Tür Ihres Hauses!“

„Besten Dank. Ich nehme die elektrische.“

Sie nickte ihm nochmals zu und stieg dann schnell in die erste ankommende Straßenbahn.

Ein wenig verblüfft, sah er ihr noch. Dann ging er weiter. Und er dachte: Nur Geduld, du entkommst mir doch nicht mehr!

Der Herbst kam ins Land und färbte Wald und Feld. Draußen auf den Wiesen vor der Braunischen Wohnung ließen Berliner Rangen ihre Papierdrachen fliegen und die kleinen Mädchen, mit herblichem Laub geschmückt, tanzten wilde Weigen. Es war ein buntes Leben und Treiben.

Mit stiller Behmut sah Frau Luise Braun von ihrem Balkon aus in den Trübel hinunter. Sie seufzte heimlich. Wieviel schöner, stiller poesivoller war doch bei ihr daheim in ihrem lauschig friedlichen Gärtchen alles das gewesen! Ach, sie durfte gar nicht daran denken. Und

dennoch, dennoch konnte sie das Bergamt noch immer nicht vergessen.

Ihr Haar war in diesen Monaten der hiesigen Sorgen und des verstickten Kummers fast weiß geworden. Sie mußte es recht abers sie lächelte nur dazu. Sie erwartete nichts mehr vom Leben. Nur die Zukunft der Kinder lag ihr noch am Herzen und am liebsten lag sie sich im Arm. Zwar hatte sie sich schon ganz gut eingearbeitet und nach und nach hineingefunden in seinen Beruf. Wenn er daheim war, klarte er manchmal mit einem Wort über das Ungewöhnliche und Drückende der neuen Stellung. Doch aber merkte das sorgende Auge der Mutter nur zu genau, daß ihr Liebling einen heimlichen Kummer hatte, daß er nicht glücklich und seinem Beruf nicht zufrieden war, und das es, was ihr das meiste Kopfzerbrechen verursachte, er tat ihr ja so leid. Der arme liebe Blohm und wo sie nur konnte, sprach sie ihm Trost und Hoffnung zu, und gab ihm ein viel reichliches Taschengeld, als die Verhältnisse es erlaubten. Nur, damit er nicht ganz unter in dieser Misere des Alltags.

Er war ein zärtlicher Sohn. Er liebte Mama. Er mußte, was er an ihr hatte, wenn ihm das Herz manchmal zu überfließen oder wenn er gar kein Geld hatte, schüttelte er bei Mamaschen all sein Leid und dann gab die alte Frau, was sie nur behren konnte, um ihrem Liebling die Sorgen von der Stirn zu bringen. Von all dem erfuhr Lucie nie etwas.

Aber sie merkte recht gut, was hinter